
13. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Apg 6,1-7

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Friedrich Walther

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.



Liebe Gemeinde,

„*Es gibt auf Erden kein „Immer weiter so.“*“ So lautet eine alte Weisheit. Kaum haben wir uns an eine Situation gewöhnt, müssen wir uns wieder auf eine Veränderung einstellen. Und in den gegenwärtigen Corona-Zeiten gilt dies ganz besonders. „*Es gibt auf Erden kein „Immer weiter so.“*“ Das gilt für alle Bereiche unseres Lebens, auch in unseren Kirchengemeinden. Kaum ist das Gemeindehaus renoviert, tauchen am Kirchturm Schäden auf. Eben wurde die Erweiterung des Kindergartens fertiggestellt, da kommen schon die ersten Klagen über den zu kleinen Friedhof. Gleiches gilt auch bei Mitarbeiterfragen. Kaum hat man sich an jemanden gewöhnt, verlässt er oder sie uns schon wieder. In manchen Gegenden müssen durch das Zusammenlegen von Kirchengemeinden zusätzliche Veränderungen bewältigt werden. Überall spüren wir: Es gibt kein „Immer weiter so.“

Auch die erste Gemeinde in Jerusalem, die sogenannte Urgemeinde, musste sich mit diesem Problem auseinandersetzen. Ständig erlebte sie Veränderungen. Sie hatte sich nach der Auferstehung Jesu zunächst in aller Stille wieder versammelt. Wenige Wochen später wurde

sie dann am Pfingstfest in der Öffentlichkeit Jerusalems wahrgenommen. Dabei kam es gleich zu einer großen Veränderung. 3000 Männer und Frauen schlossen sich nach der Predigt des Petrus der neuen Bewegung an und ließen sich taufen. Dieses erfreuliche Gemeindegewachstum führte aber auch zu Problemen. Für diese mussten neue Lösungen gefunden werden. Davon erzählt unser Predigtwort aus der Apostelgeschichte. Ich lese **Apg. 6, 1-7**:
In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich

aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Liebe Gemeinde! Dieser Bericht beginnt mit der erfreulichen Feststellung: *Die Zahl der Christen in Jerusalem nahm zu.* Viele Männer und Frauen öffneten sich für Jesus Christus. Aber es wurden auch Gemeindeglieder bei diesem Wachstum der Gemeinde enttäuscht. Denn sie wurden übersehen. Wohl wuchs die Gemeinde, aber manches lief jetzt nicht mehr so gut wie vorher. Enttäuscht wurden vor allem die aus dem Ausland zugezogenen neuen Gemeindeglieder. Hier werden sie als die „griechischen Juden“ bezeichnet. Diese Männer und Frauen wollten ihren Lebensabend in der heiligen Stadt verbringen. Aber bei vielen ging das Ersparte aus, vor allem dort, wo der Ehepartner schon gestorben war und keine Kinder mitsorgen konnten. Jetzt war die christliche Gemeinde gefordert. Außerdem beherrschten die aus dem Ausland Zugezogenen in der Regel nur die griechische Sprache. Und Sprachprobleme belasten ja immer das Miteinander unter uns. Und wer vorher zur jüdischen Gemeinde in Jerusalem gehört hatte und sich nun den Christen anschloss, der verlor natürlich auch viele Kontakte. Damals bildeten in den christlichen Gottesdiensten das Abendessen und das Abendmahl noch

eine Einheit. Jeder brachte zu diesem Mahl etwas mit. Jeder Mitfeiernde sollte auch satt werden. Aber offenbar wurden diese Zugezogenen nicht so versorgt, wie sie es gebraucht hätten. So erhob sich *ein Murren unter ihnen.*

Solche Gemeindesituationen gibt es immer wieder: Auf der einen Seite enttäuschte, ja sogar murrende Gemeindeglieder. Und gleichzeitig eine Gemeindeleitung, der man Versagen vorwerfen könnte. Unser Bibelwort zeigt uns nun, wie dieses Problem damals im Geiste Jesu gelöst wurde. Vier Überlegungen waren dabei wichtig.

1. **Die ganze Gemeinde wird in das Problem einbezogen**

Die Apostel beschwichtigen nicht. Sie sagen stattdessen: *Helft bitte mit, das Problem zu lösen!* Darum laden sie die ganze Gemeinde zu einer Besprechung ein. Dadurch wird deutlich: *Alle sind für den Weg ihrer Gemeinde mitverantwortlich. Jetzt können die Witwen nicht beleidigt abseits bleiben und weiterhin murren. Und die Alteingesessenen können nicht sagen: Das ist das Problem derer, die zugezogen sind. Das geht uns nichts an.* Nein, sie **alle** nehmen dieses Problem als ihre Aufgabe an. Sie alle suchen gemeinsam nach Lösungen und tragen den gefundenen Weg auch mit. Es sollte eine Lösung gefunden werden, die dem Geist Jesu entspricht.

2. Die Apostel erkennen ihre eigene Aufgabe noch deutlicher

Die Apostel werden in dieser Situation ihrer eigenen Berufung noch gewisser. Ihre Aufgabe ist eine doppelte. Zum einen ist die Verkündigung des Evangeliums ihre Aufgabe. Das geschah durch Besuche bei Gemeindegliedern, durch Gespräche mit Taufbewerbern und in den Predigten bei den Abendgottesdiensten. Dieser *Dienst des Wortes* umschloss auch das Weitergeben der Jesusgeschichten. Aus ihrer Verkündigung sind später die Evangelien entstanden. Das Gebet, das sie als zweites erwähnen, übten sie bei den Gebetszeiten im Tempel, an denen sie auch noch teilnahmen. Und natürlich auch bei allen Gottesdiensten der Gemeinde und bei ihren Besuchen in den Häusern. Und außerdem gab es noch eigene Gebetsversammlungen¹. Auch diesen Dienst durften sie nicht aufgeben. Jetzt ergab sich für die erste Gemeinde eine bis heute wichtige Erkenntnis. Und die lautete: Neue Arbeitsgebiete erfordern neue Mitarbeitende. Deshalb geben die Apostel der Gemeinde die Anweisung: *Seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte!* Damit erhält auch die Gemeinde eine neue Aufgabe:

3. Die Gemeinde macht sich auf Mitarbeitersuche

Sieben Personen sollen die neu entstandene Aufgabe lösen. Die Zahl Sieben spielt in der Bibel eine wichtige Rolle, angefangen bei den sieben Tagen der Schöpfung bis hin zu den sieben Schreibern in der Offenbarung des Johannes. Auch das älteste Amt in unseren fränkischen Dörfern wurde von sieben Männern wahrgenommen: Den *Siebner*. Diese Sieben sind seit Jahrhunderten für die Grenzsteine in unseren Fluren verantwortlich. Wer als Siebner berufen wird, muss besondere Voraussetzungen erfüllen. Auch in der Gemeinde Jesu ist nicht jeder Gutwillige sofort als Mitarbeiter geeignet. Bei den Mitarbeitenden in der christlichen Gemeinde sind auch bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen. Hier werden drei genannt: *Sie sollen einen guten Ruf haben. Sie sollen vom Heiligen Geist bewegt sein. Und sie sollen auch weise sein.* Interessant ist, wo die Gemeinde nach diesen neuen Mitarbeitern sucht: *dort, wo gemurrt worden war, bei den Neuen, bei denen, die auch griechisch sprachen.* Die sieben Berufenen tragen alle griechische Namen. Denn wer aus diesem Kreis der Murrenden kam, hatte ein besonderes Gespür für das neue Problem.

1 Vgl Apg 13,1ff

4. Neue Mitarbeiter werden unter Segen und Gebet eingesetzt

Die Art, wie diese Sieben in ihren Dienst eingeführt werden, macht deutlich, in wessen Auftrag sie wirken: *Die Apostel beteten und legten die Hände auf sie.* Diese Handauflegung sagt: *Ihr geht nicht in eigenem Auftrag an eure Arbeit. Ihr geht auch nicht in unserem Auftrag zu den Menschen.* Die Handauflegung macht deutlich: *Ein anderer beruft hier in seinen Dienst.* Ihr steht im Dienste Jesu. Und außerdem betet die Gemeinde für diese Männer. ER muss uns helfen, das Rechte zu tun. Er muss uns Kraft und Weisheit schenken und zum Wollen das Vollbringen verleihen. Dieses Wissen klingt bei allen kirchlichen Einführungen bis heute an. Dann da sagen alle, die ein Amt übernehmen: *Ja, **mit Gottes Hilfe.***

Die Atmosphäre der Liebe und der Gegenwart Gottes, die in der Gemeinde spürbar war, strahlte auch nach außen. *Die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.* Für sie bedeutete der Glaube an Jesus einen besonders schweren Schritt.

Mit der Berufung der sieben Diakone war das Verhältnis von *Wort und Tat* in der ersten Gemeinde wieder ausgewogen. Es wurde das Evangelium weitergegeben und es wurde in Liebe dort geholfen, wo Not herrschte. Wir

müssen uns also auch heute überlegen: *Wie muss die gute Nachricht von Jesus Christus in unserer modernen Gesellschaft bezeugt werden? Und wo werden in unserer Gesellschaft Menschen mit ihren Nöten übersehen?* Unser Bibelwort von der Wahl der sieben Gemeindediakone hat eine **Wirkungsgeschichte** ausgelöst, die auch heute noch nicht an ihrem Ende angelangt ist. Zu dieser anfänglichen Aufgabe, keinen hungern zu lassen, sind im Lauf der Jahrhunderte immer neue Aufgaben dazugekommen. In unserer Zeit etwa der Dienst der Dorfhelferin und der Familienpflegerin. Dazu auch viele Beratungsstellen wie die Suchthilfe oder die Schuldnerberatung. Außerdem gibt es kaum ein Dekanat, in dem nicht eine Diakoniestation angesiedelt ist. In den letzten Jahren kam an vielen Orten die sogenannte „Tafel“ dazu. Die hier Mitwirkenden setzen sich dafür ein, dass Lebensmittel nicht weggeworfen werden, sondern den Bedürftigen zugutekommen. Eine besonders große Aufgabe der ganzen Christenheit besteht jetzt auch in der Flüchtlingshilfe. Denn gegenwärtig sind fast 70 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, weil Hunger oder Krieg sie aus ihrer Heimat vertrieben haben.

Es gibt auf Erden kein „immer weiter so.“ Die Wahl der sieben Diakone zeigt darum nur einen ersten Schritt auf unserem Weg als christliche Gemeinde. Immer wieder tauchen Probleme auf, die wir nur als glaubende und als betende

Gemeinden lösen können. Immer wieder stellt uns Gott vor neue Herausforderungen. Jemand hörte einmal unsere Geschichte. Dabei ging ihm die Tragweite dessen auf, was hier beschrieben wird. Er meinte darum: Gott schenke uns, dass *wir nicht als Rädchen im Getriebe unserer Gesellschaft tätig sind. Sondern dass wir als Reben am Weinstock² in der Glaubensverbindung mit Jesus Christus Frucht bringen. Amen.*